

Der Verlag dankt der Ludwig Hohl-Stiftung,  
der Eugen und Yoshida Früh-Stiftung,  
dem Präsidialdepartement der Stadt Zürich und  
der Dr. Adolf Streuli-Stiftung für ihre  
freundliche Unterstützung

1 2 3 4 5 07 06 05 04 03

© 2003 Nagel & Kimche  
im Carl Hanser Verlag München Wien  
Herstellung: Meike Harms und Hanne Koblischka  
Satz: Filmsatz Schröter GmbH  
Druck und Bindung: Friedrich Pustet  
Printed in Germany  
ISBN 3-312-00310-5

## Inhalt

Vorwort .....	7	
Gespräche mit Hanny Fries über Ludwig Hohl		
Die frühen Jahre .....	19	
Une longue cour – Eine bedächtige Annäherung .....	47	
Vom Arbeiten nebeneinander .....	85	
Im täglichen Umgang, nah und fern .....	130	
Die Heirat als Anfang vom Ende .....	166	
Der Blick zurück .....	197	
Die Hohl-Zeichnungen von Hanny Fries .....		229
Briefe von Ludwig Hohl an Hanny Fries		
Editorische Vorbemerkung .....	257	
1941 .....	259	
1942 .....	265	
1943 .....	276	
1944 .....	304	
1945 .....	320	
1946 .....	332	
1952 .....	341	
Ludwig Hohl, gesehen von seinem Schwiegervater und von einem Talmudisten		
Willy Fries und Ludwig Hohl .....	347	
Joseph Gottfarstein .....	361	

## Zeittafeln

Hanny Fries .....	371
Ludwig Hohl .....	375
Kommentiertes Personenregister .....	381
Danksagung .....	391

## Vorwort

Den biografischen Anteil an seinem Werk empfinde er als unwesentlich, bekannte Ludwig Hohl 1978 in einem Gespräch mit dem Filmregisseur Alexander J. Seiler, um alsdann gutwillig über biografische Fragen Auskunft zu geben. Auch das von Seiler realisierte filmische Porträt Hohls offenbart diese Unentschiedenheit: eine duldsame Bereitschaft, die Bemühungen um seine Person zuzulassen, neben einer gewissen Ungeneigtheit, solche zu ermutigen, geschweige denn aus freien Stücken etwas von sich preiszugeben. Nun ist die Öffentlichkeit dem literarischen Außenseiter lange genug mit schneidender Indifferenz begegnet, so dass es nicht weiter erstaunt, wenn ihm weder die Selbstdarstellung noch deren Verweigerung reinlich gelingen mochte. Dennoch liegt in Hohls zweideutigem Verhalten eine tiefer liegende Ambivalenz beschlossen, die bis in die Beschaffenheit seiner Texte hineinreicht. △

Jedenfalls pflegte sich Hohl über seinen Lebensgang höchst wortkarg, summarisch oder andeutungsweise zu äußern. In einem 1955 für die «Internationale Bodensee-Zeitschrift» verfassten Rückblick «Mein Weg» erscheint ihm etwa die Kindheit als «so scheusslich, dass ich von ihr lieber nicht zu reden beginnen will». Hohls unversöhnlicher Hass auf das Elternhaus ist mehrfach bezeugt, doch was sich dort im Einzelnen leidvoll zugetragen hat, erhellt nicht einmal aus dem «Jugendtagebuch». Über die Schulzeit weiß er nichts Gutes, aber auch nicht viel (be)greifbar Schlechtes zu berichten. Sein drittes Jahrzehnt will er als «heftiges dunkles Ringen» erlebt haben. Schließlich kommt es 1934 inmitten der «grössten geistigen Einöde» Den Haags zum «mächtigen Ausbruch» der «Notizen». So werden ganze Perioden seiner Biografie in festen Wendungen zusammengefasst, die Hohl je nach Bedarf und Gelegenheit abrufft. These

Indessen gibt es einen ganz anderen Hohl, einen, der sein Leben resolut für literarische Zwecke ausbeutet und Tag für Tag, bisweilen Stunde für Stunde geflissentlich protokolliert. Schon das Tagebuch W